Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 33 (1982)

Heft: 4

Artikel: "Eine kleine, freundliche, sonnige und saubere Arbeiterstadt" : die Arbeiterkolonie Schwarzadlergut der Architekten Curjel und Moser in Schaffhausen

Autor: Strebel, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393470

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«EINE KLEINE, FREUNDLICHE, SONNIGE UND SAUBERE ARBEITERSTADT»

DIE ARBEITERKOLONIE SCHWARZADLERGUT DER ARCHITEKTEN CURJEL UND MOSER IN SCHAFFHAUSEN

von Ernst Strebel

Die Baugesellschaft Breite bezweckte, «in Schaffhausen und Singen gesunde und schöne Wohnungen zu erstellen und sie mit Garten und Pflanzland aussergewöhnlich billig an die Werksangestellten zu vermieten» [1]. Als Tochterunternehmen eines Industriebetriebes nahm sie ihre Tätigkeit 1906 auf und hatte bis 1909 bereits eine beachtliche Anzahl Wohnungen in diesen Orten realisiert. Mit einem weiteren Projekt gelangte sie nun an die Architekten Curjel und Moser.

Baugesellschaft und Architekten publizierten nach Bauabschluss eine Broschüre über das vollendete Werk [2]. Daraus zitierten in der Folge verschiedene Fachzeitschriften [3]. Ferner besitzt das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH in Zürich (GTA) einen Teil des Nachlasses von Karl Moser. Robert Curjel und Karl Moser betrieben von 1899 bis 1915 gemeinsam in Karlsruhe ein Architekturbüro. 1915 übernahm Karl Moser an der ETH eine Professur für Architektur, und das Büro mit Robert Curjel wurde aufgelöst. Im Nachlass von Karl Moser befinden sich einige Planunterlagen zu der Siedlung im Schwarzadlergut.

Die Baugesellschaft Breite verfügte um 1910 «am östlichen Ende der Schaffhauser Breite, dort, wo der östliche Rand der sonnigen Ebene zum engen Mühletal abfällt» [4],

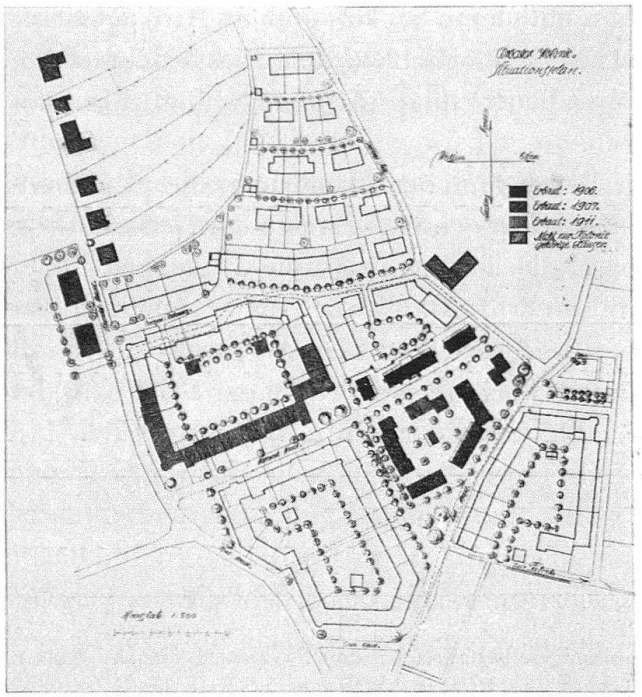


Abb. 1. Schaffhausen. Schwarzadlergut, Situationsplan 1911 von Curjel und Moser

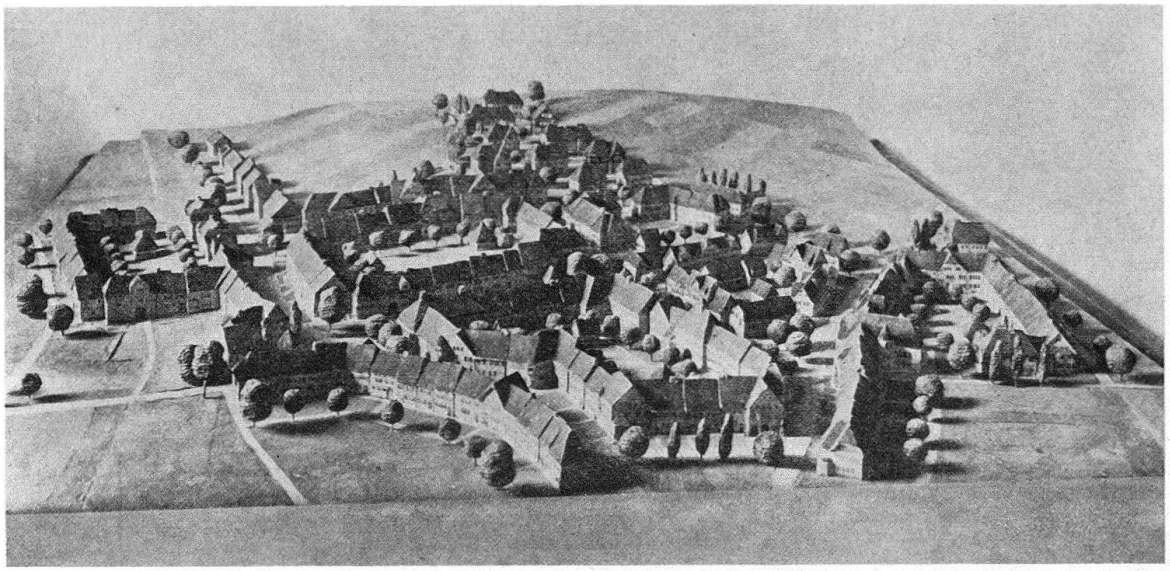


Abb. 2. Schaffhausen. Schwarzadlergut, Modell zum ersten Bebauungsplan von 1910

über einige zusammenhängende Baugrundstücke. Die bereits bestehenden Bauten sind im Situationsplan von 1911 (Abb. 1) bezeichnet. Die Architekten, welche damals neben Karlsruhe auch in St. Gallen ein Büro betrieben, erhielten den Auftrag, einen Bebauungsplan für dieses Areal zu erarbeiten. Das Büro in Karlsruhe übernahm diese Aufgabe. Es war zur selben Zeit mit weiteren Arbeiterwohnungsstudien in der Schweiz wie in Deutschland beschäftigt. Die erste Fassung vom April 1910 ist mit Modell (Abb. 2), Situation (Abb. 3) und Grundrissstudien dokumentiert.

Man erkennt deutlich die zwei grossen, geschlossenen Höfe nördlich und südlich der Stahlwerkstrasse. Durch diese führen öffentliche Fussgängerverbindungen. Die bestehenden Strassen- und Wegführungen sind mehrheitlich übernommen, einzig der Plattenweg im Norden ist leicht verlegt. Ausserhalb dieser Blocks schliessen sich die geschlossenen Häuserzeilen und die bereits 1907 realisierte Bebauung an. So werden grosszügige Strassenräume formuliert. Sie sind mit weiträumigen Plätzen gegliedert. Am Rande wird die Bebauung aufgelöster, es werden Doppel- und Dreifachhäuser vorgeschlagen. Auf das freistehende Einfamilienhaus wird verzichtet. Die Zusammenstellung auf dem Situationsplan von 1910 zeigt, dass so rund 300 Wohnungen gebaut werden könnten. Mit ihrem Vorschlag lehnten die Architekten die damals verbreitete Bebauung mit mehrheitlich Einzel- und Doppelhäusern ab. «Man kann nicht sagen, dass diese Art der Lösung einer Arbeiterkolonie die beste wäre. Sie hat praktische und ästhetische Nachteile[5].» Es werden die engen und nutzlosen Zwischenräume, die unnötig grosse Fassadenabwicklung, der Verbrauch von zusätzlichem Bauland und anderes aufgeführt. «Für die Schaffhauser Kolonie Breite wurde das Reihenhaus als die beste bis jetzt gefundene Lösung zu Grunde gelegt.» Auch entspricht «die einheitliche Aufteilung des ganzen Geländes» der Vorstellung des Bauherrn.

Das Modell und die erste Fassung des Bebauungsplans zeigen also die Absicht von Bauherrn und Architekten. «Wenn der Schlussstein der ganzen Anlage einstens sitzen

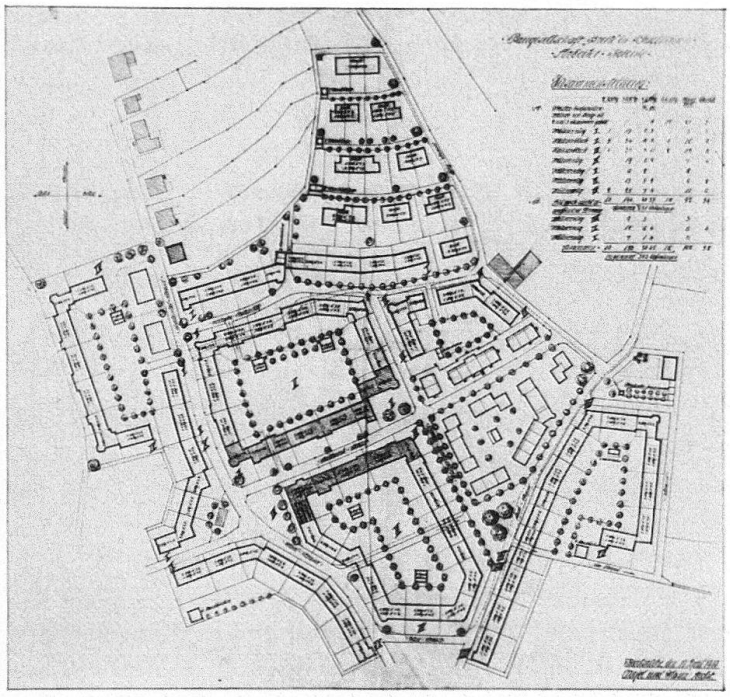


Abb. 3. Schaffhausen. Schwarzadlergut, Situation des ersten Bebauungsplanes von 1910. Schraffiert die vorgeschlagene erste Bauetappe

Abb. 4. Schaffhausen. Schwarzadlergut, Erdgeschossgrundriss des ausgeführten Bauteils ▷

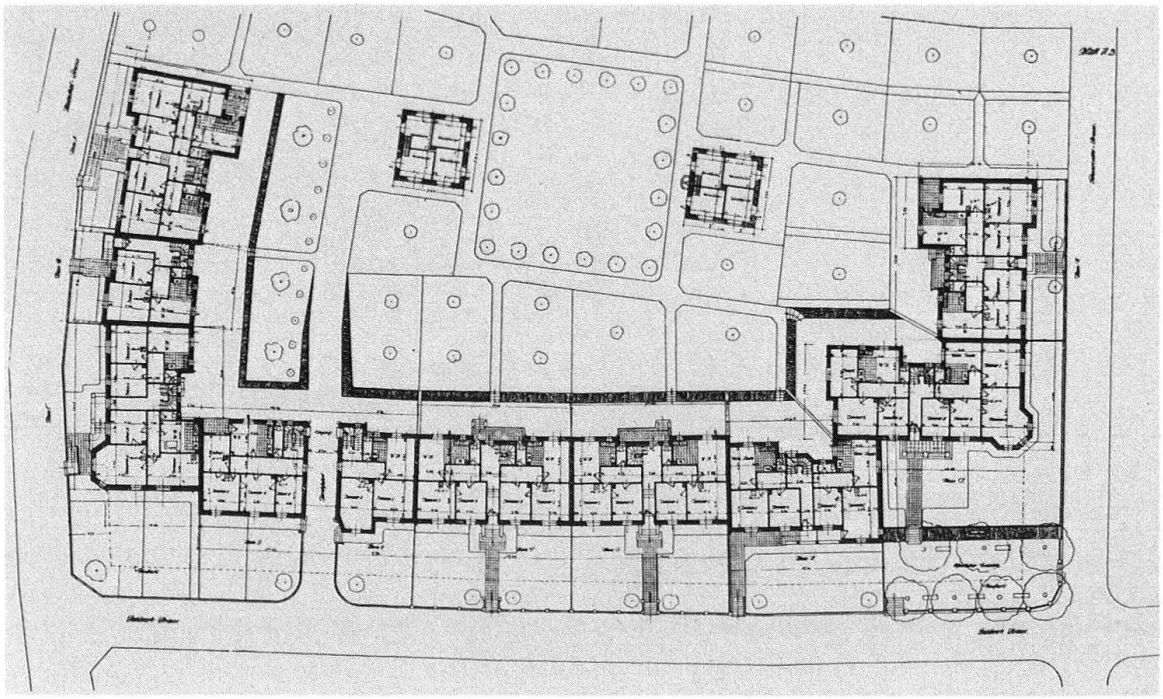
wird, so wird auf den Äckern des Schwarzadlerguts eine kleine, freundliche, sonnige und saubere Arbeiterstadt liegen, welche ihre Bewohner lieb gewinnen... Die Siedlung soll nicht, wie viele solcher Kolonien, als Bauausstellung, sondern als gewachsener, kleiner Ort aussehen.»

Die Wurzeln dieses kleinen, gewachsenen Ortes, dieser kleinen Arbeiterstadt, sollten an der Stahlwerkstrasse eingepflanzt werden. Die nächste Studie umfasste die Häuserzeilen beidseitig der Stahlwerkstrasse (Abb. 3).

Der Strassenraum ist durch gegenseitig korrespondierende Vor- und Rücksprünge gegliedert, und die Fussgängerverbindung vom nördlichen Block mündet im südlichen in einer kleinen Arkade, welche die Vorplätze zu den dort vorgeschlagenen Verkaufsräumen bildet. Das Strassenbild ist ein besonderes Anliegen der Architekten: «Der ästhetische Nachteil (der Einzelbebauung) beruht auf den zusammenhanglosen Strassenbildern. Bei vielen Beispielen ist der Architekt durch die Einzelbauten auch noch verführt worden, jedem Haus seinen eigenen Charakter zu geben.» Oder, nachdem schlussendlich nur eine Zeile gebaut wurde: «Der Eindruck der ganzen Arbeiterkolonie wird sich noch reicher und interessanter gestalten, wenn die Strassen beidseitig bebaut und durch hübsche Ausblicke geschlossen sein werden.»

Damit ist bereits vorweggenommen, dass die Baugesellschaft Breite sich entschied, mit dem Teil nördlich der Stahlwerkstrasse zu beginnen, was im August 1910 auch geschah. Und so sind wir nun beim heute noch verbliebenen Fragment dieser Vorgeschichte.

Die nun realisierte Hälfte des nördlichen Häuserblocks, die zehn U-förmig angeordneten Häuser, sind über die Hauental-, Stahlwerk- und Schwarzadlerstrasse erschlossen. Die einzelnen Häuser erreicht man durch die Vorgärten oder die Passage zum Hof. In diesem stehen, bestimmt für den gesamten Baublock, die beiden Wasch-



häuser mit je vier Waschküchen. Dazwischen liegt der gemeinsame Trockenplatz. Der verbleibende Freiraum des Hofes ist fein säuberlich in Pflanzgärten aufgeteilt. Ein Kinderspielplatz befindet sich an der Ecke Stahlwerk/Schwarzadlerstrasse.

Schon im Grundriss (Abb. 4) zeigt sich die Auffassung, dass jedes Haus eine selbständige Einheit bilden soll. Die Reihe schmiegt sich der vorgegebenen Strassenführung an, auf einen streng rechtwinkligen Block wie in Abb. 3 wird verzichtet. Auch in der Tiefe sind die Häuser differenziert, nur die beiden zentralen Bauten gegen die Stahlwerkstrasse spiegeln sich auf einer Symmetrieachse. Die Häuser stehen zweigeschossig auf einem leicht über Terrain geführten Kellergeschoss und sind mit einem mächtigen Satteldach eingedeckt. Sie enthalten je zwei oder vier Wohnungen zu drei bis fünf Zimmern. Insgesamt wurden 36 Wohnungen gebaut. Diese Etagenwohnungen liegen im Erd- und Obergeschoss und sind über ein gemeinsames Treppenhaus erschlossen. Jede Wohnung besitzt zusätzlich unter dem Dach noch eine Kammer und einen Speicher sowie im Untergeschoss einen Keller- und Kohlenraum. Vorherrschend ist das Haus mit zwei Wohnungen pro Geschoss, erschlossen durch das zentral liegende Treppenhaus. Die Eckhäuser beinhalten grössere Wohnungen, und die Differenzen zu den verfügbaren Maximalabmessungen werden mit einem zusätzlichen Haustyp aufgenommen.

Jede Wohnung wird über ein abgeschlossenes Treppenhaus erreicht. Von hier aus betritt man den Flur, der hinwiederum die Zimmer erschliesst. Es sind dies zwei nicht einer bestimmten Verwendung zugeordnete, ungefähr gleich grosse Räume gegen die Strasse und die Wohnküche sowie das WC gegen den Hof. Badanlagen waren keine vorgesehen. Interessant ist die Aufteilung der Wohnküche. In einer Nische sind, deutlich auch im Bodenbelag differenziert, die Kücheneinrichtungen angeordnet.

In dieser Grundrisslösung liegt eine weitere Abweichung zur gängigen Vorstel-

lung. Die Küche war bis anhin ein kleiner, separater Raum, ein Kleinküchensystem, wie wir es heute wieder kennen. «Hat die Familie sich entschlossen, in der kleinen Küche zu essen, so war dies für die Frau mit bedeutendem Zeit- und Geschirrverlust verbunden», schreiben die Architekten und bieten als Alternative: «...dass die Wohnküche aus dem Wohnraum und der stets besonders beleuchteten und belüfteten Kochnische besteht, in welcher Herd und Wasserstein untergebracht sind». Sie sind sich der Bedeutung von Form und Ausstattung des Wohnküchenraums bewusst, «...in dem wohl die Frau des Hauses und vielleicht die ganze Familie den grössten Teil des Tages zubringen werden».

Die Differenzierungen gegen aussen sind gewollt. So soll «jedes Haus im Rahmen der ganzen Gruppe Individualität im Innern wie im Äussern behalten, wodurch der Eindruck der Wohnungskaserne vollständig vermieden wird» und: «Einzelne Wohnungen sind mit kleinen Austritten, bedeckten Eingängen, erkerartigen Ausbauten bedacht, sodass in der ganzen Gruppe sowohl im Innern wie im Äussern freundliche Abwechslung herrscht.»

Betrachten wir vorerst den Baukörper gegen die Stahlwerkstrasse (Abb. 5). Im Gegensatz zum ursprünglichen Bebauungsplan und als direkte Folge der nun einseitigen Bebauung der Strasse wird der Mitte eine besondere Bedeutung zugeordnet. Eine gegen die Stahlwerkstrasse gerichtete Stirnseite überragt den ruhig und mächtig parallel zur Strasse laufenden Dachfirst. Seine Achse liegt über der Brandmauer zwischen zwei exakt symmetrischen Häusern, welche zusammen die grösste Einheit der Kolonie bilden. Diese Achse wirkt auch gegen die Hofseite und ist bis zu den Waschhäusern und dem Trockenplatz zu verfolgen. Auch die Eckbauten sind deutlich ausgezeichnet. Sie heben sich spürbar vom Hauskörper ab. An den Kanten zum Versatz sind entweder ein Erker oder ein überdeckter Zugang vorgesehen. Der Giebel parallel zur Hauentalstrasse ist gegen die Stahlwerkstrasse sichtbar, doch seine Spitze wird zu einem Walmabschluss geknickt, und damit die Mitte nicht konkurrenziert. Diese kubische Gliederung bringen die Architekten mit unterschiedlichen gestalterischen Mitteln zu einer Einheit. Zu beachten sind der wie ein Horizont durchlaufende Dachfirst, der Dachvorsprung, der Sockel wie auch die vorgesetzte Gartenmauer. Auch die regelmässigen Fensteröffnungen tragen dazu bei. Sie sind pro Geschoss gleich hoch, zwei- oder dreiflüglig und im Dachgeschoss in den Höhen reduziert. Die Kamine sitzen wie regelmässige weisse Punkte auf dem Dach, welches gleich einem Teppich über allen Häusern liegt. Gleiche Ziegeleindeckung, durchgehende, regelmässige Putzstruktur sowie eine einheitliche Farbgebung sind weitere übergeordnete Elemente.

Ihnen stehen die individuellen Details gegenüber. Zuerst die Unterschiede in den Hausdimensionen: Hier erkennen wir das Haus mit dem Erker, dem Turm, der Passage, das Haus mit dem Fachwerk (Abb. 6) als kleinste Einheit. Auch die Zugänge sind unterschiedlich gehalten. Sie sind entweder in der Passage, bei einem gedeckten Vorplatz, oder, wie beim grossen Mittelbau, mit Dekormalereien des Zürcher Malers Ernst Rüegg geschmückt. Von ihm stammt auch das dritte Werk im Giebelfeld der Fassade. Weitere Differenzen von Haus zu Haus finden wir in der Ausgestaltung der Dachaufbauten, der Kaminhüte, der Dachvorsprünge, ja sogar der Fensterläden. Ein kleines

Abb. 5. Schaffhausen. Schwarzadlergut, Gesamtansicht gegen die Stahlwerkstrasse, 1911

Bijou ist der Eingang des Hauses beim Spielplatz. Hier steht anstelle des mächtigen Ziegelvordaches ein kleines, feines Stahlvordach. Dieses überdeckt einen Teil des vom Kiesboden abgesetzten Vorplatzes, auf welchem auch die weisse Sitzbank nicht fehlt.

In der nächsten Umgebung des Bewohners, in seiner Wohnung, möchten die Architekten ihn mit dem lokalen Handwerk zusammenführen. «Um dem Arbeiter auch Gelegenheit zu geben, die Zimmer mit den entsprechenden billigen und zweckmässigen Möbeln gemütlich und schön auszugestalten, hat die Gesellschaft zwei Wohnungen vollständig möbilieren lassen. Alle Gegenstände darin sind Schaffhausischer Herkunft.»

Noch kurz etwas zur Konstruktion: Hier kamen die gängigen Methoden zur Anwendung. Der Keller wurde in Beton, die Aussen- und Innenmauern in Kalk- oder Backstein und die Holzbalkendecken mit Tannenriemen oder Plattenbelägen ausgeführt. In jeder Wohnung war Wasser, Gas, Elektrisch installiert, und die Zimmer hatten eine Einzelofenheizung.

Auffällig sind die Hinweise bezüglich «Individualisierung» im Text wie in der gebauten Architektur. Sind diese Bemühungen eine Reaktion innerhalb eines bestimmten Kontextes? Hier der Versuch einer Herleitung: Die Entwicklung des Industriebetriebes, welcher diese Gesellschaft kontrolliert, zeigte eine starke Expansion. Innerhalb von fünf Jahren stieg die Arbeiterzahl von unter 1000 auf über 3000. Die Arbeiter stammten mehrheitlich aus Bauern- und Gewerbebetrieben. Für ihn entstand eine neue Bezugssituation, sein Arbeitsalltag wurde zunehmend anonymer, seine Persönlichkeit zweitrangig. Auch die Baugesellschaft Breite war mit dieser Expansion und deren Folgen konfrontiert. 1906 beschäftigte sie sich noch mit Einzelhäusern, und vier Jahre später plante sie bereits eine Siedlung mit 300 Wohnungen, worin damals über 2000 Menschen untergebracht wurden. Diese kleinstädtische Dimension ist auch für den Menschen, welcher aus dem Bezugssystem der Landwirtschaft in dasjenige der Kleinstadt wechseln muss, und dies nach Generationen und innerhalb kürzester Zeit, sowie bei ständig wachsender Anonymität am Arbeitsplatz, mit zusätzlichen Problemen verbunden.

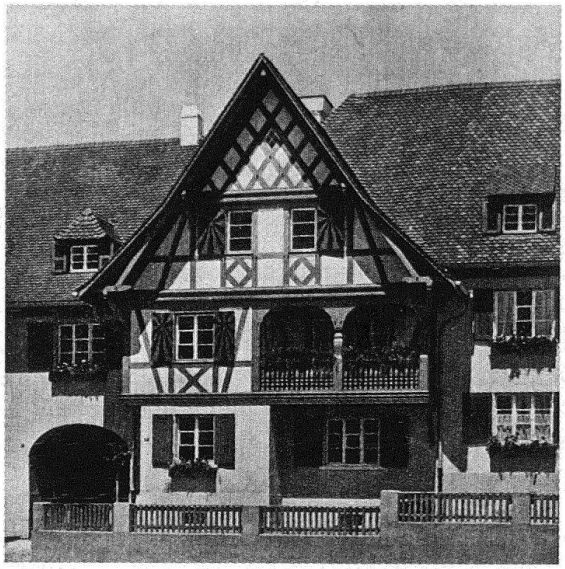


Abb. 6 und 7. Schaffhausen. Schwarzadlergut, Haus E an der Stahlwerkstrasse, 1911, Fachwerkbau von Curjel und Moser. – Halberstadt (DDR), Hotel «zum goldenen Ross» 1901, Architekt Baurat P. Hagemann

Auf die planerische Aufgabe reagierten die Architekten mit städtischen Elementen wie der hohen Dichte, dem Strassenraum und dem Baublock. Dem Bewohner versuchten sie Anknüpfungspunkte an seine Herkunft zu geben wie etwa mit dem kleingliedrigen Fachwerkbau. Seine Identität sollte er im deutlich ausgezeichneten «eigenen» Haus finden. Die Konfrontation von städtischen und ländlichen, traditionellen und «modernen» Elementen scheint ein weiteres Thema zu sein. So der Baublock neben der 1907 erstellten lockeren Bebauung, das grosse, dominierende Doppelhaus neben den kleinsten, dem Riegelbau wie auch die massive Vorplatzeindeckung neben dem feingliedrigen Vordach.

Aus der Formenvielfalt gegen die Stahlwerkstrasse ragt deutlich der eingeschobene Fachwerkbau heraus. Wie könnte dieses Element, ohne die vielen weiteren zu betrachten, entstanden sein? Ist es ein Zufall, dass sich im Nachlass von Karl Moser eine Abbildung vom Hotel «zum goldenen Ross» in Halberstadt, heute DDR, befindet (Abb. 7)? Es wurde 1901 von Baurat P. Hagemann ausgeführt und 1905 mit Plänen und Abbildungen in der «Architektonischen Rundschau» publiziert. Der Bau wird den amerikanischen Luftangriff, welcher 1945 80 Prozent der Stadt zerstörte, kaum überlebt haben. Zwischen diesen beiden Bauten bestehen einige Parallelen. Es sind nicht nur die zweiteilige Loggia und der vorgesetzte Baukörper, sondern auch zahlreiche Details: so das Riegelbild auf der Stirnseite, die Holzkonstruktion in der Loggia, das Geländer, ja sogar die Dachgauben die übereinstimmen. Auch der Wechsel in der Fassadenoberfläche, hier vom Fachwerk zum Verputz und dort umgekehrt, zeigt gleiches Verhalten. Die Behauptung, dass sich die Architekten auf diese Vorlage bezogen, ist jedoch erst nach dem Ergründen der Quellen zu diesen beiden Entwürfen exakt geklärt.

Abschliessend noch etwas zu den baulichen Ergänzungen und Veränderungen, denn nach der Bauvollendung von 1911 ist auch für diese Siedlung die Zeit nicht stillge-

standen. Neben den kleineren Eingriffen, die zum Gebäudeunterhalt zu rechnen sind, fällt der Einbau von Garagen bedeutend stärker ins Gewicht. Die Realität des Autos wird dabei nicht in Frage gestellt. Bei der gewählten Lösung stand jedoch die Beziehung Strasse-Garage an erster und einziger Stelle. Das ursprüngliche Anliegen der Beziehung Hauseingang-Vorgarten-Strasse wurde mehrheitlich missachtet oder gar nicht erkannt. Dies gilt auch für das Reagieren gegenüber der breiten Passage, einem bedeutenden und wichtigen Element der ehemaligen Gesamtkonzeption. Diese ist nun verbaut und ein späteres Anknüpfen an diese Idee wird dadurch weder gefördert noch erleichtert. Zudem scheint es, dass dieses Garagemuster gleichzeitig bei mehreren Bauten der Baugesellschaft Breite angewandt wurde. Eine Reaktion auf die spezielle Situation, auf den Ort, schien dem planenden Architekten nicht möglich.

Anmerkungen

[1] *30 Jahre Aktiengesellschaft der Eisen- und Stahlwerke vormals Georg Fischer Schaffhausen*, 1926, S. 82 ff.
[2] *Arbeiterkolonie der Eisen- und Stahlwerke ... Schaffhausen*, August 1911.
[3] *Schweizerische Bauzeitung* (SBZ), Bd. 58, 1911, S. 338 ff. *Moderne Bauformen*, 11. Jg., 1912, S. 331 ff.
[4] *SBZ*, Bd. 58, 1911, S. 338.
[5] Wie Anm. 2. Alle folgenden Zitate sind ebenfalls dieser Publikation entnommen.

ARBEITERDÖRFER

ZUM WOHNUNGSBAU FÜR ARBEITER IM SPÄTEREN 19. JAHRHUNDERT

von Martin Steinmann

Im 19. Jahrhundert entstand in bestimmten Gebieten der nördlichen Schweiz nach und nach eine *Industrielandschaft*, deren Elemente Spinnereien und später Webereien, Druckereien und Hängetürme, Lagerhäuser, Kamine und Kesselgebäude, Fabrikantenvillen, Ökonomiegebäude und Arbeiterhäuser waren, wie auch Kanäle [1]. *Sie* sind die Elemente, die die Landschaft in ihrer geschichtlichen Entstehung erklären. Als erster hat es Hans Martin Gubler unternommen, auch *diese* Baugattungen, als Ausdruck der technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen ihrer Zeit, zu inventarisieren. Im INSA haben sie einen wichtigen Platz. Daneben sind Untersuchungen einzelner Baugattungen im Gang, darunter eine Arbeit des Verfassers über den *Wohnungsbau für Arbeiter* im 19. Jahrhundert [2]. Der folgende Beitrag fasst einige Ergebnisse dieser Arbeit zusammen.

Unter den Beispielen für diesen Wohnungsbau, die Gubler inventarisiert hat, sind auch die Arbeiterhäuser der Firma Walder in Brüttisellen, die er als *typisch* für Industriesiedlungen im späteren 19. Jahrhundert beschreibt [3]. Die ersten dieser zweigeschos-